

harmonischen Welt finden sich am Ende des 19. Jahrhunderts zuhauf, viele davon liebevoll ausgestaltet und mehrfarbig koloriert. Es ist die Bildpostkarte, die Hübich und andere Zwerge, aber auch Elfen und Nymphen, in großer Vielfalt ins Bild setzt.

4. Postkartenzwerge

Hübich und die anderen als Postkartenmotive fungierenden Zwerge ließen sich leichtfertig als Kitsch abqualifizieren, zumal sie einer weitverbreiteten Mode des »Goldenen Zeitalters«⁶⁷ der Ansichtskartenindustrie entsprechen: Um 1900 boomen die Zwerge. Viele solcher Karten, die aus der Kunstverlags-Anstalt von Oscar Cohn (1853–?) aus Halberstadt am Nordrand des Harzes stammten, übermittelten »Grüße aus« allen möglichen Orten des Mittelgebirges – aus Bad Harzburg, dem Bodetal, Braunlage, Schierke und Sankt Andreasberg. Diese Karten zeigen neben Waldlandschaften, Bergen, Kur- und Gasthäusern mit ihren teils luxuriösen Interieurs auch verniedlichte Zwerge, die dem Gartenzwerg nicht unähnlich sehen. Dies alles ist zeittypisch und keineswegs Harz-spezifisch, auch aus Bochum und Frankfurt a. M., aus dem Rheinland, der Sächsischen Schweiz und dem Schwarzwald grüßen um die Jahrhundertwende ähnlich niedliche Postkarten-Zwerge.

Die abgebildete Karte zeigt Hübich in der Rolle des Wohltäters und Schutzpatrons, der sowohl für die Stadt wie auch die Tiere sorgt. Angesichts der in der Sage erzählten Verhältnisse wird mit den Postkarten jedoch ein deformierter Hübich ins Bild gesetzt, der noch als Hüter gezeigt wird, als wäre 1626 noch nicht geschehen. Und, als wäre die Erschließung von Landschaften und besonderen Orten durch den Tourismus nicht bereits seit Jahrzehnten im Gange. Nicht zuletzt in der Nachfolge Goethes, Heines und der Romantiker kommen Harzreisen in Mode. Bereits in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts

67 Vgl. May, Otto: Vom Wachsen lassen zum Führen. Die Ansichtskarte als Zeuge einer versäumten Erziehung zur Demokratie in der Weimarer Republik. Hildesheim: Brücke Verlag 2003, S. 17.

beginnt der Kur- und Bädertourismus, zunächst in Alexisbad, dann in Neustadt-Harzburg, das seit den 1830er Jahren als Kur- und Badeort bekannt war und 1892 nominell zum *Bad* erhoben wurde. In Grund findet der Kurbetrieb seit Mitte des Jahrhunderts statt (wenn es auch erst ab 1906 – im selben Jahr wie Lauterberg – offiziell Bad heißt), obwohl die Bezeichnung schon länger gebräuchlich (siehe Abb. 03) war.

Ein großer Teil der Postkarten zeigt wohlgeordnete – nicht zuletzt auch durch das Medium begünstigt – in sich abgeschlossene Weltausschnitte. Häufig sind es vorindustrielle Landschaften, die den Merkmalen des *locus amoenus* entsprechen und eine »heile« Welt vorstellen.⁶⁸ Wenn man wie Heinrich Pröhle annimmt, dass die »Zwerge mit dem Wachstum der Bäume und Wälder, ja mit der ganzen Natur«⁶⁹ in enger Beziehung stehen, dann fungieren diese Postkartendarstellungen als Garanten einer intakten Naturlandschaft. Luftverschmutzung, vergiftete Flüsse und Böden gehören wie die entwaldeten Hänge zu den Topoi der Harzbeschreibungen, die bei der Außendarstellung der Harzorte unerwünscht und für den Tourismus gefährlich sind. Dies erfüllt, wie bereits Reiseberichte im 18. Jahrhundert zeigen, vor dem Hintergrund des Bergbaus eine wichtige Funktion: Als einer der ersten berichtet Johann Christian Kestner schon bei seiner *Reise auf den Harz* im Dezember 1763 über die vergiftete Innerste.⁷⁰ Wenn der Harz als »Ort der Ruhe und Rekonvaleszenz« erfolgreich vermarktet und mit Vorstellungen verbunden werden soll, die es in Aussicht stellen, dort von den »Plagen« (Lärm und Rauch) der Großstädte in gesundheitsfördernder Weise entlastet zu werden, dann müssen die Industrielandschaften zu-

68 Vgl. Penke, Niels/Werber, Niels: Idyllen in den Avantgarden und der Klassischen Moderne, in: Jan Gerstner/Jakob Heller/Christian Schmitt (Hg.): *Handbuch Idylle*, Stuttgart 2022, S. 241–247, hier S. 247.

69 Pröhle, Heinrich: Nachwort zur zweiten Auflage, in: ders.: *Harzsagen zum Teil in der Mundart der Gebirgsbewohner*, Leipzig: Hermann Mendelssohn 1886, S. 264–271, hier S. 265.

70 Kestner, Johann Christian: *Reise auf den Harz. Tagebuch vom 24. Dezember 1763 bis zum 3. Januar 1764*. Mit einem Nachwort herausgegeben von Alfred Schröcker, Hannover: Wehrhahn 2013, S. 18.

gunsten eines versöhnlichen »Waldesfriedens« ausgeblendet werden.⁷¹ Hübich und die anderen Zwerge werden damit in den kleinen bunten Bildern zumeist gegen den Text der Sagen in Stellung gebracht – sie garantieren etwas, das dort seit ihrem Verschwinden eigentlich nicht mehr zu finden ist.

Der Postkartenhübich ist daher nicht als Ausdruck eines ökologischen Verhältnisses zu verstehen, da diesem das nötige Bewusstsein für die Verfehlungen in der Geschichte mangelt. Es wird jedoch vortäuscht und bringt damit das problematische Bewusstsein zum Vorschein, das im Tourisuskontext gleich zweifach augenfällig wird. In der nicht-bewussten Nicht-Thematisierung der tatsächlichen ökologischen Dimension zum einen, in der illusionären Vorspiegelung ungetrübter Naturidyllen, deren Garanten die Zwerge sein sollen, zum anderen. Da diese längst ausgezogen sind, wird der Schein realiter bereits vom Giftwasser, Rauch, vom Abraum der Deponien, Halden und Rodungen getrübt. Und dennoch sind Hübich und andere Zwerge bis heute Teil der Ortsgestaltung und finden auch im touristischen Marketing weiterhin Verwendung.⁷²

5. Versehrungsbewusstsein und Abkehr

Dass es auch anders geht, lässt sich schon in Publikationen der 1830er Jahre bestätigen. Das 19. Jahrhundert entdeckt nicht nur die Ökologie als Vorstellung systemischer Zusammenhänge, sie entwickelt auch ein Sensorium für die Beschädigungen und Verluste, die durch industriellen Wirtschaften herbeigeführt werden.⁷³ Aus diesen sichtbaren Verseh-

71 Ude-Koeller, Susanne: Auf gebahnten Wegen. Zum Naturdiskurs am Beispiel des Harzklubs e.V., Münster/New York/München/Berlin: Waxmann 2004, S. 101–104.

72 Zu diesem und ähnlichen Phänomenen der Nutzung von Sagenfiguren und Fabelwesen für das *landmarking* und *placemaking* vgl. unseren in Vorbereitung befindlichen Band *Spiritus loci. Zur Ökologie der Sage*.

73 Dies wird wiederholt in den Erzählungen und Romanen Wilhelm Raabes (vor allem *Pfisters Mühle*) deutlich, die im Harz oder dem Harzvorland spielen. Vgl.